

# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post erhalt. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.  
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Straße 52, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 50 Pfg. für die einpaltige  
Pettzeile oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 1.

Sonnabend, den 4. Januar 1919.

23. Jahrgang.

## Nicht verzagen im neuen Jahre

Das Drama des Weltkrieges ist beinahe beendet. Hinter den

*Wohlstand in Tubingen nicht erscheinend*

hart leiden. Im allgemeinen muß es als eine große Enttäuschung empfunden werden, daß die Unabhängigen nun aus der Regierung austraten, sie hatten überdies nicht den Mut, gegen die Tollheuten der Spartakusgruppe aufzutreten. Und so ist nun die reinlich: Scheidung jetzt viel besser. Die neue Regierung: Ebert, Scheidemann, Landsberg, Koste und Wiffel hat dadurch vollständige Aktionsfreiheit erhalten. Wir sehen den Maßnahmen der jetzigen Regierung mit dem größten Vertrauen entgegen. Mit Ausnahme des Genossen Landsberg sind die übrigen Volksbeauftragten sämtlich aus dem Arbeiterlande hervorgegangen. Auch diese Erscheinung ist ein Zeichen der Zeit und beweist, daß die deutsche Arbeiterschaft über tüchtige Kräfte verfügt.

Der Austritt der Unabhängigen aus der Regierung dürfte allerdings das Signal zum Kampfe auf der ganzen Linie wider die alte sozialdemokratische Partei bilden. Denn daß die Unabhängigen jetzt, nachdem ihre Vertrauensleute aus der Regierung entfernt sind, die Hände in den Schößen legen werden, glaubt wohl niemand. Und von Berlin aus wird sich der Kampf aufs ganze Reich erstrecken. Die Folgen eines solchen Bruderkrieges zwischen den sozialistischen Parteien sind heute noch gar nicht abzusehen. Der nächste Schritt wird dabei die Reaktion sein, die sich auf Kosten des Proletariats in der Nationalversammlung breit machen wird. Und dann kommt das bittere Ende, wenn es nicht gelingt, rechtzeitig dem Wüten von Sozialisten gegen Sozialisten ein Ende zu machen. Sorgen wir wenigstens zu unserm Teile dafür, daß die Einigkeit der sozialistischen Arbeiterbewegung erhalten bleibt. Keine Zersplitterung, sondern Zusammenfassung aller proletarischen Kräfte zur kräftigen Führung des Kampfes um die Nationalversammlung.

Die neue Ära hat dem deutschen Volke doch schon große Veränderungen gebracht. Der Belagerungszustand ist aufgehoben, das Versammlungs- und Vereinsrecht auch für Beamte und Staatsarbeiter ist gewährleistet, die Zensur ist aufgehoben, die Meinungsäußerung in Wort und Schrift ist frei, die Freiheit der Religionsübung ist gewährleistet, eine weitgehende Amnestie für politische und auch für nichtpolitische Vergehen ist erlassen, das Hilfsdienstgesetz ist aufgehoben, die Gefängnisbedingungen mittelalterlichen Charakters sind beseitigt, die Arbeiterbestimmungen sind wieder in Kraft gesetzt, der Achtstundentag, zu dem die deutsche Arbeiterschaft in ihren schweren Kämpfen um Verkürzung der Arbeitszeit als Ideal aufblickte, ist über Nacht Gesetz geworden, das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle geschlechtsfähigen Körperlichen ist allen über 20 Jahre alten Personen männlichen und weiblichen Geschlechts gegeben worden, kurzum: der Arbeiter ist endlich gleichberechtigter Staatsbürger im neuen Deutschland geworden; mit ihm die Frau, die in jahrelanger Knechtschaft vergeblich um ihr Recht im Staate rang.

Die neuen positiven Errungenschaften sind Ankündigungen über eine große Reihe politischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Verbesserungen erfolgt. Die Sozialpolitik soll ausgebaut, die Arbeiterversicherung, der Arbeiterlohn verbessert werden usw.

Die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten haben die: gezielten Verbesserungen ergänzt durch Ankündigungen über Schaffung der Einheitschule, Ausbau der Volkshule, Hebung der Modernisierung der Industrie und Landwirtschaft, Umgestaltung der Rechtspflege und des Strafbollzuges, Reform des Steuerwesens, Ausbau der Verkehrsmittel, besonders der Kanäle und Eisenbahnen, gründliche Reform der Soldatensituation der Arbeiter und Bauern usw.

Die Kavalorien Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten im Heere, der schimpfliche Behandlung des gemeinen Soldaten durch Vorgesetzte, hat die neue Reichsregierung sofort beseitigt. Die Lösung ist aufgebessert; nur der drückendsten Not wird der vom Heere Entlassene durch Gewährung eines Entlassungsgeldes, Krankengeldes und Entlassungsanzuges bewahrt.

Auch mit erzieherischen Einrichtungen wurde aufgeräumt. Das preussische Herrscherhaus, jenes Ertratsbottent Hofreaktionärer Mummien und Karikaturen, wurde zum Teufel gejagt. Ihm folgte das preussische Höfgebäude, jene rückständige Quasibühne, die sich des langen und breiten noch um die Verrippelung des preussischen Wahlrechts bemühte, während an der Tür schon die Revolution pochte.

Das ist nur in rohen Umrissen das Wichtigste der ersten Errungenschaften in der neuen Volksrepublik. Sie erheben auf Volkshandigkeit keinen Anspruch. Aber sind sie nichts für das Volk des neuen Deutschlands? Wir glauben, sie können sich schon sehen lassen.

Die Gewerkschaften haben seit der Revolutionsära einen großen Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Neben markiert der Metallarbeiterverband, der beinahe seine alte Stärke vor dem Kriege wieder erreicht hat. Die gewerkschaftlichen Organisationen scheinen an diesem Zuwachs weniger beteiligt zu sein. — Allerdings herrscht in den Großstädten zur Zeit eine bedrückende Arbeitslosigkeit. In Berlin werden etwa 70 000 Arbeitslose gezählt. Selbst der Staatssekretär für das Demobilisationswesen mußte zugeben, daß in den nächsten Monaten in der deutschen Industrie kaum mehr als 25—30 Prozent der ehemals Beschäftigten untergebracht werden könnten. Das ist ein trübes Zeichen, welches sich zum Jahresbeginn vor der deutschen Arbeiterschaft aufstaut. Wir haben den Krieg verloren und Deutschland mit seiner starken industriellen Durchdringung hat unter diesen Nachwirkungen viel mehr zu leiden als ein Agrarstaat.

In der Steinindustrie ist ersichtlich, wenn wir die Sandsteinindustrie außer Acht lassen, von einer Arbeitslosigkeit nichts zu spüren. In den Schotter- und Kalksteinwerken herrscht zwar kein übermäßiger Betrieb, aber bisher konnten die der Steinindustrie zufließenden Arbeitermassen noch untergebracht werden. Deshalb muß in allen Zweigen unseres Verbandes unausgesetzt die Werbung neuer

Mitglieder betrieben werden. In einigen Steinbruchgebieten haben wir geradezu erschreckende Mitgliederzunahmen zu verzeichnen, das muß ein Ansporn für alle Zellsellen sein.

Die Teuerungszulagen erneut einer Prüfung machen keinen Hehl daraus, daß in den vertriebenen zur Zeit die Frage eifrig diskutiert wird, ob die Einführung des Stundenlohn eben bitter, daß die Steinindustriellen jede Mittel abzumessen versuchen. Besonders ist auf dem Lande die Löhne unserer Kollegen es den Teuerungsverhältnissen entsprechend der eifrigsten bedarf in diesem Jahre der besonderen rband.

der neuen Regierung anlingen wird, baldmöglichst eben gelangen zu können, damit unser gesamtes in Stand gesetzt werden kann. Dann erst Arbeiterbewegung möglich sein, sich vollständig

## Eine Warnung an Arbeiter und Unternehmer.

Der gräßliche Krieg ist vorüber. Schallt auch kein heller Jubel, so eilen die Kriegsteilnehmer doch frohbewegten Herzens an die Stätten ihrer friedlichen Tätigkeit zurück. Nur der eine Wunsch besetzt sie: „Friede!“

Doch wie anders finden sie die Heimat wieder — wie anders haben sie sich die Wiederaufnahme ihres zivilen Lebens gedacht. Nicht daß sie annahmen ein Schlaraffenleben führen zu können — o nein — das mußte auch dem unerfahrensten unter ihnen klar sein. daß an spießbürgerliche Bequemlichkeit nicht zu denken war. Was sie aber erwarteten und auch wohl mit Recht erwarten konnten, daß sie den Wiederaufbau ihrer Existenz in Ruhe und Ordnung führen könnten, das finden sie leider nicht bestätigt. Viele von ihnen müssen den Kampf ums Dasein mit all seinen früheren Schrecken wieder aufnehmen und ihre Zukunft steht in den schwärzesten Farben vor ihnen. Statt Wohlstand schaffender Arbeit — Etwas im Gefolge habende Arbeitslosigkeit. Was nützt ihnen eine von weiser Vorsehung bereitete Unterhilfe? So notwendig sie auch ist, sie kann ihnen nicht helfen. Sie kann wohl lindern und vor äußerster Not bewahren, doch damit ist ihre Wirkung auch erschöpft. Deshalb ersucht der Ruf nach Arbeit immer dringender und lauter.

Arbeitsbeschaffung und Arbeitsverteilung unter alle Arbeiter — das ist eines der großen Probleme, welches seiner Erfüllung harret.

Großes hat die Revolution bereits geleistet, Größeres steht ihr bevor. Sie hat die politischen Gewalten, die Schuld an dem ganzen Volkselend haben, mit einem Schläge beseitigt — mit Macht muß sie auch daran gehen, den wirtschaftlichen Aufschwung unseres Volksganges wieder vorzunehmen. Hierzu ist die Mitwirkung aller volkswirtschaftlichen Kreise notwendig. Arbeiter und Unternehmer müssen sich mit gleichem Eifer in den Dienst des Volksganges stellen. Ohne ein Hand-in-Hand-arbeiten dieser beiden Faktoren ist an eine gedeihliche Weiterentwicklung unseres Wirtschaftens nicht zu denken. Der privatkapitalistische Arbeitsprozeß ist ein so weit verankertes historisch gewordenes Gebilde, das sich mit einem Schläge nicht in die sozialistische Weise umbrechen läßt. Die plötzliche Ausschaltung des Unternehmertums hätte einen völligen Stillstand unseres Wirtschaftslebens im Gefolge. Herstellung und Austausch der Waren sowohl im Lande selbst als auch mit dem Auslande sind so kompliziert, daß ein gewalttätiger Eingriff in das wirtschaftliche Gebilde die gewaltige Maschine zum Stehen bringen würde. Hier kann nur ab- und aufgebaut werden. Unter Hand-in-Hand-arbeiten mit den Unternehmern ist also nicht zu verstehen, daß diese ihre alte Willkürherrschafft fortsetzen können wie vor ja auch die gewerkschaftlichen Erträge der Arbeiter auch bisher schon mehr oder weniger arg beschnitten — nur — vor sich den Erfordernissen der Zeit nicht folgt wird eben als Schädling des Ganzen beseitigt. Nicht durch Maßnahmen einzelner Personen (denn das wäre ja nur ein Wechsel der Willkür von einer Person auf die andere), sondern durch geschickte Maßnahmen. Das ganze Volk nimmt an der Führung des Staates teil, es muß auch in seiner Gesamtheit sein Wirtschaften leben beistimmen.

Die Überführung der Wirtschaft des Krieges in die des Friedens war von langer Hand vorbereitet. Staatliche und landliche Behörden waren im Verein mit Arbeitsgemeinschaften der Arbeiter und Unternehmer bereit, den Strom der vom Heere zurückkehrenden in die unglücklichen Anale unseres Wirtschaftslebens zurückzuführen, um den Betrieb ohne Störungen fortzusetzen und zu vergrößern.

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat alle Pläne über den Aufbau zerstört. Die Niederlage wirkte niederdrückend auf den Unternehmungsgeist und die von den Siegern erwartete, alles überwachende Demobilisation verhalf die neuen Anale unseres Wirtschaftslebens. Den Heil geben und die harten Wirtschaftskrisensbedingungen, die uns von den so notwendigen Verkehrs- und Transportmitteln entblöhen.

So stehen wir vor dem Nulle, wenn wir nicht in letzter Minute wie ein Mann zusammenstehen, um das Schlimmste abzuwenden. Alles Fremden muß zurückgesetzt werden. Die Geldwertung der Schuldlosen des Krieges und seiner traurigen Begleiterscheinungen muß angehört der here überlebenden Volkswirtschaft verankert. Die „Geldlosen“ und „Arbeitslosen“ Schritte sind nur in den Dienst der Wirtschaft aufbauender unserer Volkswirtschaft zu helfen. Die weiteren Forderungen in bezug auf die Verteilung der Pflichten auf die „Geldlosen“ des Volkes entheben den einzelnen nicht, sein Teil zur Befriedigung des Volksganges beizutragen. Im Gegenteil. Die Forderungen erfordern Eifer und Einzelnen. Da das Volk noch nicht eingreifen kann, muß Solidarität den Rangel ersetzen. Was durch geschickten Zwang vorzubringen und zu erreichen ist, muß durch Freiwilligkeit erreicht werden. Die größte Gefahr für die Wirtschaft ist die Entwertung unseres Wirtschaftslebens in das Chaos der Teuerung und Anarchie des Arbeitslosenheeres. Die Unterbringung der Arbeitslosen unsere zur Zeit größte Aufgabe. Die Unterbringung der Arbeitslosen muß erfolgen. Die Arbeitszeit muß soweit herabgesetzt werden, als die Fortführung des Betriebes dies zuläßt

Ruhe und Ordnung sind die Grundpfeiler unseres wirtschaftlichen Aufbaues. Ihre Aufrechterhaltung muß allen Arbeitern und Unternehmern heiligste Pflicht sein. Sie werden gefährdet, wenn einem Teil der Arbeiterschaft Arbeit und Verdienstmöglichkeit abgebrochen wird. Selbstsucht und Egoismus haben in der jetzigen schweren Zeit keinen Platz mehr. In ihre Stelle muß der das allgemeine Volkwohl fördernde Gemeinnutz treten. Die Beschaffung von Arbeit ist ebenfalls Aufgabe aller in Betracht kommenden Institutionen, vornehmlich der beiderseitigen Berufsorganisationen. Die von den letzteren bereits in dieser Richtung unternommenen Schritte bei den Staats- und Gemeindebehörden sind hoffentlich nicht vergeblich gewesen. Soweit gemeinsame Interessen vorliegen, ist ein gemeinsames Arbeiten von Arbeitern und Unternehmern auch in Zukunft bringend notwendig.

## Vom Spitznamen.

Es ist eine weitverbreitete Sitte, wichtiger wohl Unsitte, daß einige Personen ihren Nebenmenschen außer ihren Ruf- und Familiennamen einen Sondernamen, sogenannten Spitznamen, anhängen. Besonders in kleinen Ortschaften hat fast jeder Einwohner ein solches Anhängel. Aber auch Arbeiter und Angestellte machen zum Teil von dieser Unsitte unter sich Gebrauch. Die Veranlassung zu solchen Sondernamen geben wohl in den meisten Fällen äußere Umstände; irgendein Vorgang im Leben des Betroffenen, sein Auftreten, sein Besitz oder sein Vermögen, seine Funktionen im Geschäft, schließlich auch die Eigenart seines Familiennamens. Man kann deshalb kurz sagen: das persönliche Verhalten in all seinen Einzelheiten im Beruf wie im Privatleben gibt schon immer Gelegenheit für den, der es will, einen Spitznamen zu prägen. Mitunter wirkt dabei harmloser Humor, doch vorwiegend sollen Spitznamen satirisch wirken, also bespöttelnd, spöttisch, belächelnd und manche persönliche Differenz mit ernsthaften Ausgang hat ihre Ursache im Spitznamen. Die Satire ist eigentlich auch das Gewisse in diesen Sondernamen; denn durch einen kurzen, prägnanten Ausdruck soll eine Situation von der verpöchtenden Person dargestellt oder eine gewisse kurze oder auch jahrelange Tätigkeit gekennzeichnet werden. Nicht selten liegt in solchen Spitznamen die ganze Lebensgeschichte des Verpöchteten zugrunde. Das Charakteristischste bei diesen Namen ist, daß sie dem Gebildeten besser eingeleitet bleiben als der wirtliche Familienname und es wird nicht oft vorkommen, daß bei Lebzeiten der Spitzname ausgelöscht wird. In unglücklichen Umständen vererbt er sich auf die Familienmitglieder.

Es gibt nun Leute, die bei Nennung ihres Spitznamens keine böse Miene zeigen, sondern schlichtlich mitlachen oder sich sonst mit abgefunden haben, diese kommen am besten dabei weg; andere ist es bei denen, wo der Spitzname ähnliche Wirkung erzeugt wie ein rotes Tuch auf den Stier. Da wird die Folge sein, daß der Spitzname desto mehr hinter dem Rücken des Betroffenen gestültert wird und kann dann schließlich auszuwachsen zum großen Unflug.

Schreiber dieses kam in seiner Jugendzeit einem pensionierten Beamten, bei dem sich der Verrag und die Empfindlichkeit über seinen Spitznamen nach und nach zum Verfolgungswahn entwickelte. Wo er mit mehreren Personen zusammenkam, die ohne jede böse Absicht unter sich etwas besprachen, beobachtete er angstlich und miträunlich ihr Mienenpiel. Schaute nun gar einer von denen ihn dann lächelnd an, sofort war es um seine Ruhe geschehen. Man nannte ihn den „Hlegenschnapper“. Jedenfalls an und für sich ein harmloses Wort; wir Jungen wußten auch davon und wenn er an uns vorüberging, warteten wir erst ab, bis die nötige Distanz zwischen uns war, dann mußte einer rufen: „Hlegenschnapper!“ Wenn er sich dann nach dem Ruf herumdrehte, hoben wir nach allen Richtungen davon. Er konnte niemals einen erwidern und desto mehr koste es für die Jungen. War sein Dasein wieder verhänglich geworden, immer, dann ging er mit einem unglücklich gebrochenen Ausdruck im Gesicht und um einige Fuß hinter uns davon. Dießem Mann hat tatsächlich der Spitzname sein Leben verbittert. Der Name hatte seinen Ursprung weit der Vergangenheit in der heißen Jahreszeit seine Klage in seine Wohnung zuhause, er mochte Jauch auf die Klagen, so wie auch heute jeder vernünftige Mensch diese Klage aus seiner Wohnung zu beseitigen sucht. Ihm wurde es angekreidet, irgendein Spitzvogel hätte es ausgeheckt und wurde nur noch der „Hlegenschnapper“ genannt; seinen wirklichen Namen habe ich nie kennen gelernt. Auf diesem Gebiet hat wohl jeder seine Erfahrungen und auch seine Beobachtungen gemacht. Nicht lebhaft erinnere ich mich eines Gedichtes aus meinem Schulbuche vom „Meinen Stoffel“. Der Dichter ist mir nicht mehr in Erinnerung; es gißelte im folgenden: Ein Bauernbursche wurde nicht von allen der „Meine Stoffel“ genannt, als er dann größer wurde, blieb es bei dem Namen, aber er wurde ihm immer verhaßter. Der Wirtliche belächelt dann, erstliche Jahre in die Fremde zu gehen, glaubt, daß dann der Spitzname vergessen wird und wenn er als Erwachsener gar mit einem Schürzenrock wieder heimkehrt, es niemand einfallen im noch den „Meinen Stoffel“ zu nennen. Einige Jahre sind vorüber, Holz und brennend drückt er wieder sein Heimatdorf, er begegnet ihm als Erste eine ältere Frau, die er freundlich begrüßt, sie mault ihn dann laut von unten bis oben und sagt: „Du, Meiner Stoffel, seid ihr wieder da!“

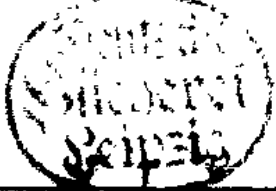
Unbekannt und allgemein ist, daß der Meister des Oberlandes als „Der Alte“ gilt, und wenn er schließlich jenseits ist als die der „Vorfahren“. Die Bezeichnung hat nichts Schmeichelhaftes an sich, aber ist nicht zu trennen und außerdem ist jedem Einzelnen ein willkürliches Wort. Jeder im Bereich von Beschäftigten bis zum jüngsten „Bibi“ im Konzern oder Betriebsbereich muß wohl, wer damit gemeint ist. Häufig hat man diese „Aussprüche“ der „Alte“ auch auf den Vertriebenen gemünzt, aber dann hat es sich nicht aus dem „Ausspruch“ doch im allgemeinen gilt es nur auf den Beschäftigten oder dem Vertriebenen. Doch mit dem Wort „Der Alte“ nennt man es oft für einen Teil der „Beschäftigten“ im Konzern oder Betrieb der Beschäftigten, und meistens zu erklären, was es überhaupt alles gibt, die nur in Verbindung zu bringen sind, wenn der „Alte“ kommt und der „Alte“ selbst nicht mehr leben sollte als die nächsten Arbeiter oder die nächsten an. Ein anderer der Beschäftigten, der dann mit „Alte“ dem „Alte“ nicht mehr die „Alte“ nennen darf, hat dann ergründen müssen, daß er unter die „Beschäftigten“ gehört oder gar „Faulen“ genannt wird. So hat dann beim „Alten“ seine gute „Kammer“.

Die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschaftsbewegung im besonderen hat hier schon viel geholfen und auch weitergerückt unter jenen, die sich nur zeigen in der Arbeit, wenn die



# Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands



„Der Steinarbeiter“ erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.  
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.  
Mitgliedsbeiträge haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:  
Leipzig  
Zeilher Straße 32, IV., Volkshaus  
Telephonruf 7505.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 50 Pfg. für die einspaltige  
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inserate werden nur gegen  
vorherige Einzahlung des Betrages aufgenommen.  
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 1.

Sonnabend, den 4. Januar 1919.

23. Jahrgang.

## Nicht verzagen im neuen Jahre.

Das Drama des Weltkrieges ist beinahe beendet. Hinter den  
Hinter den Heren heratet die Vertreter der Entente wie der Frieden gegenüber  
aussehen soll. Wer damit räthet, daß die Gegner bei den  
Verhandlungen selbst nicht völlig geschloffen aufzutreten würden,  
läuft sich gewaltig. Sind wir uns dessen klar: Die Sieger sind  
am Friedenstische einig. Wo Gegenläufe auftreten, werden diese  
von vornherein abgelehnt, auf alle Fälle müssen wir damit rechnen, daß  
mit den drückendsten Friedensbedingungen rechnen müssen. Die  
Vertreter der Entente verfolgen die unerbittlichen politischen Verhältnisse  
Deutschland auf das genaueste.

In Berlin zeigte sich seit der Revolution Zerlegungssymptome der  
Einheitsfront. Die Spartakus-Insurrektionen der Regierung, unter-  
stützt teilweise sogar die Pressefreiheit (siehe das Vorkommnis mit  
„Der Arbeiter“ und gebärdeten sich weiter so, als wenn sie eine un-  
bewusste Wertschätzung hinter sich hätten. Die Spartakusgruppe übte  
noch einen großen Einfluß auf die Führer der unabhängigen Sozial-  
demokraten aus, besonders auf diejenigen, welche in der Regierung  
sitzten. Darunter mußte das Zusammenarbeiten der Volkswirtschaften  
sich befinden. Im allgemeinen muß es als eine große Enttäuschung  
empfunden werden, daß die Unabhängigen nun aus der Regierung  
auszutreten, sie hatten überdies nicht den Mut, gegen die Tollheiten der  
Spartakusgruppe aufzutreten. Und so ist nicht die reinliche Scheidung  
sehr viel besser. Die neue Regierung: Ebert, Scheidemann,  
Landsberg, Noske und Wissel hat dadurch vollständige Ab-  
sonderung erhalten. Wir sehen den Maßnahmen der jetzigen Re-  
gierung mit dem größten Vertrauen entgegen. Mit Ausnahme des  
Genossen Landsberg sind die übrigen Volkswirtschaften sämtlich aus  
dem Arbeiterstande hervorgegangen. Auch diese Erscheinung ist ein  
Zeichen der Zeit und beweist, daß die deutsche Arbeiterbewegung über  
wichtige Kräfte verfügt.

Der Ausritt der Unabhängigen aus der Regierung dürfte aller-  
dings das Signal zum Kampfe auf der ganzen Linie wider die alte  
sozialdemokratische Partei bilden. Denn daß die Unabhängigen jetzt,  
nachdem ihre Vertrauensleute aus der Regierung entfernt sind, die  
Hände in den Schoß legen werden, glaubt wohl niemand. Und von  
Berlin aus wird sich der Kampf aufs ganze Reich erstrecken. Die Folge  
eines solchen Bruderkrieges zwischen den sozialistischen Parteien  
sind heute noch gar nicht abzusehen. Der lähmende Diktator wird dabei  
die Reaktion sein, die sich auf Kosten des Proletariats in der National-  
versammlung breitmachen wird. Und dann kommt das bittere Ende,  
wenn es nicht gelingt, rechtzeitig dem Willen von Sozialisten gegen  
Sozialisten ein Ende zu machen. Sorgen wir wenigstens zu unsem  
Teile dafür, daß die Einheit der sozialistischen Arbeiterbewegung er-  
halten bleibt. Keine Zerstückelung, sondern Zusammenfassung aller  
proletarischen Kräfte zur kräftigen Führung des Kampfes um die Na-  
tionalversammlung.

Die neue Arbeit hat dem deutschen Volke doch schon große Ver-  
änderungen gebracht. Der Belagerungsstand ist aufgehoben, das  
Versammlungs- und Vereinsrecht auch für Beamte und Staatsarbeiter  
ist gewährleistet, die Zensur ist aufgehoben, die Meinungsäußerung in  
Wort und Schrift ist frei, die Freiheit der Religionsübung ist gewähr-  
leistet, eine weitgehende Amnestie für politische und auch für nicht-  
politische Vergehen ist erlassen, das Hilfsdienstgesetz ist aufgehoben,  
die Gesundheitsvorschriften mittelalterlichen Charakters sind beseitigt, die Ar-  
beiterschutzbestimmungen sind wieder in Kraft gesetzt, der Achtstun-  
den-Tag, zu dem die deutsche Arbeiterbewegung in ihren schweren Kämpfen um  
Verkürzung der Arbeitszeit als Ideal aufstellte, ist über Nacht Gesetz  
geworden, das gleiche, geheime und direkte Wahlrecht für alle ge-  
schlechtsfähigen Körperlichen ist allen über 20 Jahre alten Personen männ-  
lichen und weiblichen Geschlechts gegeben worden, kurzum: der Arbeit-  
er ist endlich gleichberechtigter Staatsbürger im neuen Deutschland ge-  
worden; mit ihm die Frau, die in jahrelanger Knechtschaft vergeblich  
um ihr Recht im Staate rang.

Diesen positiven Errungenschaften sind Unzulänglichkeiten über eine  
große Reihe politischer, wirtschaftlicher und sozialpolitischer Verbesse-  
rungen gefolgt. Die Sozialpolitik soll ausgebaut, die Arbeiterver-  
sicherung, der Arbeiterschutz verbessert werden usw.

Die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten haben dies: gesetz-  
liche Verbesserungen ergänzt durch Ankündigungen über Schaffung der  
Einheitsfront, Ausbau der Volkshilfe, Regelung der Modernisierung der  
Industrie und Landwirtschaft, Umgestaltung der Rechtsprechung und des  
Strafprozesses, Reform des Steuerwesens, Ausbau der Verkehrsmittel,  
besonders der Kanäle und Eisenbahnen, gründliche Reform der Be-  
schaffungsverhältnisse der Arbeiter und Beamten usw.

Die skandalösen Ungerechtigkeiten und Ungleichheiten im Heere,  
der schimpflichen Behandlung des gemeinen Soldaten durch Vorgesetzte,  
hat die neue Reichsleitung sofort beseitigt. Die Lösung ist aufge-  
bessert; vor der drückendsten Not wird der vom Heere Entlassene durch  
Gewährung eines Entlassungsgeldes, Marschgeldes und Entlassungs-  
anzuges bewahrt.

Auch mit erzreaktionären Einrichtungen wurde aufgeräumt. Das  
preussische Herrhaus, jenes Eintürmchen reaktionärer Mummien  
und Korridore, wurde zum Teufel gejagt. Ihm folgte das preussische  
Abgeordnetenhaus, jenes rüstfällige Quasibüro, die sich des langen  
und breiten noch um die Verküppelung des preussischen Wahlrechts  
abmühten, während an der Tür schon die Revolution pochte.

Das ist nur in rohen Umrissen das Wichtigste der ersten Errungen-  
schaften in der neuen Volksrepublik. Sie erheben auf Volksherrschaft  
keinen Anspruch. Aber sind sie nicht für das Volk des neuen Deutsch-  
lands? Wir glauben, sie können sich schon leben lassen.

Die Gewerkschaften haben seit der Revolution einen großen  
Zuwachs an Mitgliedern zu verzeichnen. Von mehr als 10 Millionen im  
Jahre 1914 sind heute über 20 Millionen Mitglieder in den Gewerkschaften  
erreicht. Die gewerkschaftlichen Einrichtungen scheinen an diesem  
Zuwachs weniger beteiligt zu sein. — Allerdings herrscht in den Groß-  
städten zur Zeit eine beängstigende Arbeitslosigkeit. In Berlin werden  
etwa 70.000 Arbeitlose gezählt. Selbst der Staatssekretär für das  
Demobilisationswesen mußte zugeben, daß in den nächsten Monaten  
in der deutschen Industrie kaum mehr als 25-30 Prozent der ehe-  
maligen Beschäftigten untergebracht werden könnten. Das ist ein trübes  
Zeichen, welches zum Jahresbeginn vor der deutschen Arbeiterbewegung  
aufsteht. Wir haben den Krieg verloren und Deutschland mit seiner  
starken industriellen Durchdringung hat unter diesen Nachwirkungen viel  
mehr zu leiden als wie ein Agrarstaat.

In der Steinindustrie ist erfreulicherweise, wenn wir die  
Saubereinrichtung außer Acht lassen, von einer Arbeitslosigkeit nichts  
zu spüren. In den Schotter- und Plasterbetrieben herrscht zwar  
kein übermäßiger Betrieb, aber bisher konnten die der Steinindustrie  
zugehörigen Arbeitermassen noch untergebracht werden. Deshalb muß  
in allen Zweigen unseres Verbandes unausgesetzt die Werbung neuer

Mitglieder bestrebt werden. In einigen Steinbruchgebieten haben  
wir geradezu erfreuliche Mitgliederzunahmen zu verzeichnen, das muß  
ein Ansporn für alle Zweige sein.

Zwei wichtige Aufgaben harren in diesem Jahre verbandseitig  
der Lösung. Die zentrale Tarifbewegung muß mit Nachdruck gefördert  
werden, ferner müssen auch die Leuzerungszulagen erneut einer Prüfung  
unterzogen werden. Wir machen keinen Hehl daraus, daß in den ver-  
schiedensten Steinbruchgebieten zur Zeit die Frage eifrig diskutiert  
wird: Abschaffung der Akkordarbeit und Einführung des Stunden-  
lohnes. Hier rächt es sich eben bitter, daß die Steinindustriellen jede  
Lohnserhöhung mit allen Mitteln abzuwehren versuchen. Besonders  
während des Krieges sind auf dem Lande die Löhne unserer Kollegen  
nicht so gestiegen, wie es den Leuzerungsverhältnissen entsprechend der  
Fall sein mußte. Die Lohnfrage bedarf in diesem Jahre der besonderen  
Förderung durch den Verband.

Hoffen wir, daß es der neuen Regierung angingen wird, baldigt  
zu einem definitiven Frieden gelangen zu können, damit unser gesamtes  
Wirtschaftsleben wieder in Stand gesetzt werden kann. Dann erst  
wird es der deutschen Arbeiterbewegung möglich sein, sich vollständig  
frei entfalten zu können.

## Eine Mahnung an Arbeiter und Unternehmer.

Der gräßliche Krieg ist vorüber. Schallt auch kein heller Jubel,  
so eilen die Kriegsteilnehmer doch frohgewaltigen Herzens an die  
Stätten ihrer friedlichen Tätigkeit zurück. Nur der eine Wunsch  
besetzt sie: „Friede!“

Doch wie anders finden sie die Heimat wieder — wie anders  
haben sie sich die Wiederaufnahme ihres Zivillebens gedacht. Nicht  
haben sie annehmen ein Schlaraffenland führen zu können — o  
nein — das mußte auch dem unerschrockensten unter ihnen klar sein.  
Nur an spießbürgerliche Bequemlichkeit nicht zu denken war. Was  
sie aber erwartet haben und auch wohl mit Recht erwarten konnten,  
daß sie den Wiederaufbau ihrer Existenz in Ruhe und Ordnung  
führen könnten, das finden sie leider nicht bestätigt. Viele von  
ihnen müssen den Kampf ums Dasein mit all seinen früheren  
Gärten wieder aufnehmen und ihre Zukunft steht in den schwär-  
zesten Farben vor ihnen. Statt Wohlstand schaffender Arbeit —  
Elend im Gefolge der Arbeitslosigkeit. Was nützt ihnen eine  
von weiser Vorsehung bereitete Uniersicherung? So notwendig sie  
auch ist, sie kann ihnen nicht helfen. Sie kann wohl lindern und  
vor äußerster Not bewahren, doch damit ist ihre Wirkung auch  
erschöpft. Deshalb erschallt der Ruf nach Arbeit immer dringender  
und lauter.

Arbeitsbeschaffung und Arbeitsverteilung unter alle Arbeiter  
— das ist eines der großen Probleme, welches seiner Erfüllung  
harrt.

Großes hat die Revolution bereits geleistet, Größeres steht  
ihm bevor. Sie hat die politischen Gewalten, die Schaud an dem  
ganzen Volkselement haben, mit einem Schläge beseitigt — mit  
Macht muß sie auch daran gehen, den wirtschaftlichen Aufbau  
unseres Volksganges wieder vorzunehmen. Hierzu ist die Mit-  
wirkung aller volkswirtschaftlichen Kreise notwendig. Arbeiter  
und Unternehmer müssen sich mit gleichem Eifer in den Dienst des  
Volksganges stellen. Ohne ein Hand-in-Hand-arbeiten dieser beiden  
Kategorien ist an eine gedeihliche Wiederaufbau unserer Wirt-  
schaftslebens nicht zu denken. Der privatkapitalistische Arbeits-  
prozeß ist ein so weit verankertes historisch gewordenes Gebilde,  
das sich mit einem Schläge nicht in die sozialistische Weise umbrechen  
läßt. Die plötzliche Ausschaltung des Unternehmertums hätte  
einen völligen Stillstand unseres Wirtschaftslebens im Gefolge.  
Herstellung und Austausch der Waren sowohl im Lande selbst als  
auch mit dem Auslande sind so kompliziert, daß ein gewaltfamer  
Eingriff in das wirtschaftliche Gebilde die gewaltige Maschinen-  
kunst zu stehen bringen würde. Hier kann nur ab-, um- und auf-  
gebaut werden. Unter Hand-in-Hand-arbeiten mit den Unter-  
nehmern ist also nicht zu verstehen, daß diese ihre alte Willkür-  
herrschaft fortsetzen können (da war ja durch die gewerkschaftlichen  
Erfolge der Arbeiter auch bisher schon mehr oder weniger arg be-  
schränkt) — nein — was sich den Erfordernissen der Zeit nicht fügt,  
der wird eben als Schwelmer des Ganzen beseitigt. Nicht durch  
Maßnahmen einzelner Personen (denn das wäre ja nur ein Wechsel  
der Willkür von einer Person auf die andere), sondern durch gesetz-  
liche Maßnahmen. Das ganze Volk nimmt an der Führung des  
Staates teil, es muß auch in seiner Gesamtheit sein Wirtschafts-  
leben bestimmen.

Die Ueberführung der Wirtschaft des Krieges in die des Frie-  
dens war von langer Hand vorbereitet. Staatliche und städtische  
Behörden waren im Verein mit Arbeitgebervereinigungen der Ar-  
beiter und Unternehmer bereit, den Strom der vom Heere Zurück-  
kehrenden in die unzähligen Kanäle unseres Wirtschaftslebens  
zurückzuführen, um den Betrieb ohne Störungen fortzusetzen und  
zu vergrößern.

Der unglückliche Ausgang des Krieges hat alle Pläne über den  
Hauften geworfen. Die Niederlage wirkte niederdrückend auf den  
Unternehmungsgeist und die von den Siegern erzwungene, alles  
überwältigende Demobilisation verstopfte die feinen Kanäle unseres  
Wirtschaftslebens. Den Rest geben uns die harten Waffenstill-  
standsbedingungen, die uns von den so notwendigen Verkehrs- und  
Transportmitteln entzogen.

So stehen wir vor dem Ruin, wenn wir nicht in letzter Minute  
alles zusammennehmen, um das Schlimmste abzuwenden. Alles  
Trennende muß zurückgelassen werden. Die Erziehung der  
Schulfrage des Krieges und seiner traurigen Beilegergebnisse  
muss angeht; der here vordringenden Notwendigkeiten. Alle  
geitigen und förderlichen Kräfte sind nur in den Dienst des Wiede-  
raufbaus unserer Volkswirtschaft zu stellen. Die idealen Forde-  
rungen in Bezug auf die Verteilung der Pflichten auf die Gesamt-  
heit des Volkes auf den einzelnen nicht, sein Teil zur Ge-  
sundung des Volksganges heranzuziehen. Im Gegenteil. Die Revo-  
lution erfordert Opfer jedes einzelnen. Wo das Gesetz noch nicht  
eingreifen kann, muß Selbsthilfe den Mangel ersetzen. Das durch  
gesetzlichen Zwang vollständig nicht zu erreichen ist, muß durch  
Freiwilligkeit erreicht werden. Die größte Gefahr für eine ge-  
deihliche Entwicklung unseres Wirtschaftslebens ist das Vorhanden-  
sein und Anwachsen des Arbeitslosenheeres, die Unterbringung  
der Arbeitslosen unsere zur Zeit größte Aufgabe. Die Unter-  
bringung der Arbeitslosen muß erfolgen. Die Arbeitszeit muß  
soweit herabgesetzt werden, als die Fortführung des Betriebes dieses  
zuläßt

Ruhe und Ordnung sind die Grundpfeiler unseres wirtschaft-  
lichen Aufbaus. Ihre Aufrechterhaltung muß allen Arbeitern und  
Unternehmern heiligste Pflicht sein. Sie werden gefährdet, wenn  
einem Teil der Arbeiterschaft Arbeit und Verdienstmöglichkeit ab-  
geschnitten wird. Selbstsucht und Egoismus haben in der jetzigen  
schweren Zeit keinen Platz mehr. In ihre Stelle muß der das all-  
gemeine Volkwohl fördernde Gemeinwohl treten. Die Beschaffung  
von Arbeit ist ebenfalls Aufgabe aller in Betracht kommenden In-  
stanzen, vornehmlich der beiderseitigen Berufsorganisationen. Die  
von den letzteren bereits in dieser Richtung unternommenen Schrit-  
te bei den Staats- und Gemeindebehörden sind hoffentlich nicht be-  
gründet gewesen. Soweit gemeinsame Interessen vorliegen, ist ein  
gemeinsames Arbeiten von Arbeitern und Unternehmern auch in  
Zukunft dringend notwendig. 6. 25.

## Vom Spitznamen.

Es gibt eine weitverbreitete Sitte, richtiger wohl Unsitte, daß  
einige Personen ihren Nebenmenschen außer ihren Ruf- und  
Familiennamen einen Sondernamen, sogenannten Spitznamen,  
anhängen. Besonders in kleinen Ortschaften hat fast jeder Ein-  
wohner ein solches Anhängsel. Aber auch Arbeiter und Angestellte  
machen zum Teil von dieser Unsitte unter sich Gebrauch. Die Ver-  
anlassung zu solchen Sondernamen gehen wohl in den meisten  
Fällen äußere Anlässe; irgendein Vorgang im Leben des Betreffen-  
den, sein Auftreten, sein Besitz oder sein Vermögen, seine Fruk-  
tionen im Geschäft, schließlich auch die Eigenart seines Familien-  
namens. Man kann deshalb kurz fragen: Was persönliche Verhältnisse  
in all seinen Einzelheiten im Beruf wie im Privatleben gibt schon  
immer Gelegenheit für den, der es will, einer Spitznamen zu  
prägen. Mitunter waltet dabei harmloser Humor, doch vorwiegend  
sollen Spitznamen satirisch wirken, also verspottend, spöttisch, be-  
spottend und manche persönliche Differenz mit ernsthaftem Ausgange  
hat ihre Ursache im Spitznamen. Die Satire ist eigentlich auch  
das Gemotzte in diesen Sondernamen; denn durch einen kurzen  
Ausdruck soll eine Situation von der verpötnenden Person dar-  
gestellt oder eine gewisse kurze oder auch jahrelange Tätigkeit sta-  
nisiert werden. Nicht selten liegt in solchen Spitznamen die ganze  
Lebensgeschichte des Verspotteten zugrunde. Das Charakteristische  
bei diesen Namen ist, daß sie dem Gedächtnis besser eingepri-  
gelt bleiben als der wirkliche Familienname und es wird nicht oft vor-  
kommen, daß bei Lebzeiten der Spitzname ausgelöscht wird. Vor-  
unter Umständen vererbt er sich auf die Familienmitglieder.

Es gibt nun Leute, die bei Nennung ihres Spitznamens keine  
böse Miene zeigen, sondern schieflich lächeln oder sich sonst da-  
mit abgefunden haben, diese kommen am besten dabei weg; andere  
ist es bei denen, wo der Spitzname ähnliche Wirkung erzeugt wie  
ein rotes Tuch auf den Stier. Da wird die Folge sein, daß der  
Spitzname desto mehr hinterm Rücken des Betreffenden gestülpt  
wird und kann dann schließlich auszuwachsen zum großen Unwut.

Schreiber dieses kannte in seiner Jugendzeit einen pensionierten  
Beamten, bei dem sich der Name und die Empfindlichkeit über-  
seiner Spitznamen nach und nach zum Verfolgungswahn entwickelt  
hat. Wo er mit mehreren Personen zusammenkam, die ohne jede  
böse Absicht unter sich etwas besprachen, beobachtete er ängst-  
lich und misstrauisch ihr Mienenpiel. Schaute nur gar einer von  
denen ihn dann lächelnd an, sofort war es um seine Ruhe geschehen.  
Man nannte ihn den „Fliegenknapper“. Jedenfalls an und für  
sich ein harmloses Wort; wir Jungens wußten auch davon und  
wenn er an uns vorüberging, warteten wir erst ab, bis die nötige  
Stange zwischen uns war, dann mußte immer rufen: „Fliegen-  
knapper!“ Wenn er sich dann nach dem Auser herumdrehte,  
stoben wir nach allen Richtungen davon. Er konnte niemals einen  
erwischen und desto mehr lockte es für die Jungens. War sein  
Gewissen wieder vergeblich geweckt wie immer, dann ging er mit  
einem unglücklich gebrochenen Ausdruck im Gesicht und um ein-  
gerollt vor den dannen. Diejenige Mann hat tatsächlich den Spitz-  
name sein Leben verbittert. Der Name hatte seinen Ursprung  
weil der Betreffende in der heißen Jahreszeit keine Kniee in seine  
Wohnung duldet, er machte Jagd auf die Fliegen, so wie auch  
heute jeder vernünftige Mensch diese Plage aus seiner Wohnun-  
g zu beseitigen sucht. Ihm wurde es angelächelt, irgendein Spitz-  
vogel hatte es ausgeheckt und wurde nur noch der „Fliegen-  
knapper“ genannt; seinen wirklichen Namen habe ich nie kennen  
gelernt. Auf diesem Gebiet hat wohl jeder seine Erfahrungen und  
auch seine Beobachtungen gemacht. Nicht selten erinnert ich mich  
eines Gedichtes aus meinem Schulbuche vom „Meinen Stoffel“.  
Der Dichter ist mir nicht mehr in Erinnerung; es gipfelt im fol-  
genden: Ein Bauerndiener wurde stets von allen der „Meine  
Stoffel“ genannt, als er dann größer wurde, blieb es bei dem  
Namen, aber er wurde ihm immer verhaßt. Der Dürst hat  
schließlich, ohne esliche Jahre in die Fremde zu gehen, glaubt, daß  
denn der Spitzname vergessen wird und wenn er als Erwachsener,  
gar mit einem Schnurrbart wieder heimkehrt, es niemand einfallt,  
ihn noch den „Meinen Stoffel“ zu nennen. Einige Jahre sind  
vorüber, Holz und Härtig herrscht er wieder sein Heimatdorf, da  
begegnet ihm als Erste eine ältere Frau, die er freundlich begrüßt,  
sie mußte ihn dann kurz von unten bis oben und sagt: „Na, Meiner  
Stoffel, seid Ihr wieder da?“

Unbekannt und allgemein üblich ist, daß der Meiner oder  
Über immer als „Der Alte“ gilt, auch wenn er schließlich jünger  
ist als die bei ihm Beschäftigten. Diese Bezeichnung hat nicht  
jedenfalls an sich, aber ist auch ein Spitzname und außerdem  
ist dem Betreffenden ein geistliches Wort. Jeder im Betrieb von Volk-  
stern bis zum jüngsten „Zoff“ im Kontor oder Betriebswerkstätte  
weiß, wer damit gemeint ist. Häufig aber man diese Bezeichnung  
„Der Alte“ auch auf den Betriebsleiter gemünzt, aber dann hat er  
gewöhnlich auch das „Gung“ in dem in Zusammenhang mit  
den Beschäftigten, aber den Direktor. Wird nur das Wort „Der  
Alte“ genannt, dann ist es oft für einen Teil der Beschäftigten im  
Kontor oder Betrieb die Veranlassung, nun umzuwandern zu arbeiten,  
wie es überhaupt üblich ist, die nur in Bewegung zu bringen  
sind, wenn „Der Alte“ kommt und „Der Alte“ selbst schämt nicht  
selten solche als die rührenden Arbeiter oder Angestellten ein. Ge-  
wunden der Beschäftigten, der dann nur jubelnd them schließt, weil  
vordem die Anstrengung groß war, hat denn erfahren müssen, daß  
er unter die Arbeiterbewegung übergegangen ist. „Namen“ erregt  
wird. Er hat dann sein „Alten“ keine gute „Kammer“.

Die Arbeiterbewegung im allgemeinen und die Gewerkschafts-  
bewegung im besonderen hat hier schon viel gebessert und auch auf-  
geräumt unter jenen, die sich nur zeigen in der Arbeit, wenn der



Die in Sicht ist. Ganz verschwinden werden diese Spezies in unserer heutigen Wirtschaftsordnung des Privatkapitalismus nicht.

Auch in Arbeiterkreisen war es früher viel mehr Brauch wie heute, sich gegenseitig mit Epithamen zu belegen und hauptsächlich in jenen Berufen, die in ihrer Beschäftigung eine gewisse Freiheit haben und nicht in den großen Eisenwerken ihre harte Tätigkeit ausüben. So herrschte in der Blütezeit meines Berufs Humor unter den Gelehrten, jeder hatte seinen Epithamen; aber der Humor ist heute nicht mehr in dem Maße vorhanden, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse ihn austreiben. Aber wie gesagt, einen Epithamen hatte jeder, es seien deshalb auch einige hier genannt, teils haben die Träger dieser Namen noch und es muß darum auch Abwand genommen werden, das Metier zu nennen. Die Sondernamen wurden geprägt in frohen Stunden und trotzdem liegt Zahne drin, oder auch zum Teil Bekümmerte aus dem Arbeiterdasein mit seinen Hoffnungen und Verheißungen, mit seinen Enttäuschungen. Einer hieß der Mantel, heute deckt ihn schon der fühllose Stoff, er hatte etwas Leberhartes an sich; schmal blaß, immer im Stechragen, immer mit schwarzem Schilp, er war für mich der Typus eines Dorfstaatsleiters, der trotz seiner vielen Nebenarbeiten nicht satt essen kann; unsere Unternehmer hielten ihn, denn er mußte was er wollte. Der „Konfirmante“ wurde ein anderer genannt, er ist heute nicht mehr im Beruf, hat umgefaßt und hat nun auch wohl seinen Epithamen eingebüßt. Die Veranlassung war, daß er früher immer einen schwarzen Rod trug, es hatte den Anschein, als wenn er noch hineinwachsen sollte, ein anderer meinte, der „Konfirmante“ hätte einen Fremden aus dem Rod herausgerafft, „Kustaf Nagel“ hieß auch einer, der schwärmte für naturgemäße Lebensweise und was unter meinen Berufsgenossen früher immerhin eine Seltenheit war, er trank nur Wasser. Heute hat seine Auffassung sich geändert und so ist sein Name der eine Sohn auf seine jenseitige Lebensweise. Einer sei noch angeführt, das ist „der Wüstensohn“. Er war bei der Fremdenlegion, am ganzen Körper tätowiert, wollte die schrecklichsten Geschichten bestanden haben; kam er ins Erzählen, dann folgten am Schluß die wildesten Lüge. So könnten der Namen viele angeführt werden, wie der „Motte“, die „Großmutter“, der „Patsche“, der „Schmork“, die „Sohne“, die „Gale“, jeder Name hat seine Bedeutung, an jedem klebt ein Stück aus dem Arbeiterleben, erste Sachen, aber Spaßvogel haben es zum Zerrbild gemacht!

Auf einer Straßenkreuzung in unserem Leipzig steht fast ein überm andern Tag ein riesiger Schuttmann, er fällt auf und die Jungen haben auch ihn einen Epithamen gegeben, sie rufen es ihm nicht nach, — na, weil er eben Schuttmann ist, aber im Vorbeigehen sagt der eine zum andern: Sieh den „Ettagengüder“! So ist jung und alt von der Unflut der Epithamen nicht freizusprechen, ernstlich wird man auch nichts dagegen haben können; jedoch wo Wüstigkeit vorherrscht und die Absicht seinen Nebenmenschen zu verletzen die Triebfeder ist, dürfen vernünftige Menschen nicht mitmachen.

### Zum Reichstarifentwurf in den Schleifereibetrieben.

Unsere Verbandsleitung arbeitet schon längst darauf hin, für die Arbeiter in den Schleifereibetrieben einen Reichstarif zu schaffen. Nimmereist liegt der Entwurf vor, welcher von den Kollegen einer eingehenden Prüfung unterzogen werden soll. Dem Reichstarifentwurf liegen auch Formulare bei, damit in ordnungsgemäßer Weise Proberrechnungen vorgenommen werden können. Es ist somit zu beachten:

1. Die Tarifkommissionen haben den Reichstarifentwurf sofort eingehend zu prüfen, etwaige Abänderungsvorschläge sind schriftlich zu fixieren und lapidweise zu ordnen.
2. Die Berechnungen sind genauheitsvoll vorzunehmen, denn wir müssen später bei den Verhandlungen mit den Herren Unternehmern auf jene Ergebnisse zurückgreifen.
3. Es ist bei der Berechnung auf die verschiedensten Arbeiten Bezug zu nehmen. Es sind nicht lauter Hügelsteine oder Kreuzwege zu berechnen, sondern es müssen alle vorkommenden Arbeiten berücksichtigt werden. Nur so bekommen wir ein zuverlässiges Bild darüber, ob der Reichstarifentwurf den von uns geforderten Ansprüchen entspricht.
4. Auf die Rückseite des Berechnungsbogens muß die als Unterlage dienende Skizze sauber gezeichnet werden. Bei den späteren Verhandlungen müssen wir wissen, um welche Arbeiten es sich handelt.
5. Die Tarifkommissionen sollen sich nur aus wirklich tarifkundigen Leuten zusammensetzen, die Schleifer sind dementsprechend zu berücksichtigen.
6. Damit die Verbandsmitglieder über den Inhalt des Entwurfs eingehend informiert werden können, sind unverzüglich Besprechungen einzuberufen, wobei ein Mitglied der Tarifkommission den Entwurf in vollem Umfang zu erläutern hat.
7. Die Tarifkommissionsmitglieder sind aus den örtlichen Kreisen zu ernennen. Die Berechnungen der einzelnen Stücke aber hat kostenlos zu geschähen.
8. Die Abänderungsvorschläge sind uns nach vier Wochen einzuliefern, der genaue Termin wird im „Steinreiter“ bekannt gegeben.
9. Die gemachten Vorschläge werden dann auf Konferenzen, welche im Rietelgebirge und in der Gegend der Rietelgebirge, zur Diskussion gestellt und je nach Ausfall der Beschlüsse in den Entwurf noch hineingearbeitet. Die Kollegen können somit in umfangreicher Weise bei den Beratungen zum Wort kommen.
10. Der nun endgültig von den Konferenzen festgesetzte Entwurf wird dann zur schließlichen Beratung offiziell dem Verband deutscher Steinreiter übergeben.
11. Die Preisfestsetzung in der Bundeszentraltafel hat jetzt nur problematische Wert. Wir wissen heute noch nicht, wie sich nach dem Friedensschluß die Lebenshaltung gestaltet, wie hoch die Preise für Bekleidung, Schuwaren usw. sein werden. In der Zentraltafel haben wir deshalb die Friedenspreise eingestellt, welche in Höhe und Umfang bezweifelt werden. In welcher Höhe in diesen Preisen nach Aufschlag gesteuert werden müssen, muß erst die Zukunft lehren. Auf Grund der Berechnungen aber, die in der Zentraltafel vorgenommen sind, kann wir uns später über die Aufschläge ja leicht einig.
12. Einige Kollegen wissen der Verbandsleitung bereits mit, daß dem Entwurf noch, wenn sich die Herren Unternehmer auf unsere Entwürfe nicht einigen können. Unsere Antwort lautet: Die Schwierigkeiten sind zwar groß, aber nicht unüberwindlich. Und wenn wir zu einer Einigung mit dem Verband deutscher Steinreiter nicht kommen können, so können wir ja für die Zukunft volle Selbstbestimmung fordern. Denn also der Tarif nicht zuhandeln, dann ist es immer noch Zeit zu erwägen, was nun geschehen soll.
13. Wir erheben somit die Verbandsmitglieder in den Schleifereibetrieben um tatsächliche Mitarbeit bei der Tarifarbeit. Wir der Reichstarifentwurf ist uns nicht gleichgültig, wir müssen auf praktische Mitarbeit rechnen, also Kollegen heißt den Entwurf und nach dementsprechende Abänderungsvorschläge.

### Korrespondenzen.

Dem Reichstarifentwurf lehnen wirere dem genannten Vorkommenden entgegen. Diese Abänderungen sind auch die die den Entwurf wieder auf und immer ist, daß unsere Zahlstelle nicht ein reines Papierstück ist. Ein weiterer Grund ist, daß sich die die dem Verband der Schleifer entgegenzusetzen lassen. Es besteht die Hoffnung, daß auch die der letzte Raum gewonnen wird. Wir bitten die Kollegen, sich auch über unser Begehren zu äußern, um die es uns geachtet, werden die Kollegen zu erfüllen.

Floß. Am 22. Dezember fand bei Hans Binder eine außerordentliche Steinreiterversammlung statt. Bei der umfangreichen Tagesordnung bildeten die Hauptpunkte: Tarifbau, der Aufschlagslosgang und die Erwerbslosenfrage. Nach einer längeren Aussprache waren alle Kollegen einstimmig der Ansicht, daß der hiesige Aufschlag am 1. Januar zu kündigen ist, zu dessen Durchführung die Verbandsleitung beauftragt wurde. Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Auszahlung der Erwerbslosenunterstützung für die Steinreiter Beku zu kündigen. Punkt Agitation gab uns Kollege Senf einen ausführlichen Bericht über seine Agitation, durch welche wir ihm eine ansehnliche Zahl Neuzugeworbenen zu verdanken haben. Es kommen nun auch die noch fernstehenden Kollegen zur Einsicht, daß ihre Interessen nur durch unseren Verband vertreten werden.

Stimmwörter. Hier versuchen die Herren Unternehmer mit den Arbeitern zu verhandeln wegen Abschluß von Tarifen. Das Vermögen ist nur gutzuheißen, aber auf keinen Fall lassen die Arbeiter unsere Verbandsleitung dabei ausschalten. Auch in Dorncröschbach wollte die in Frage kommende Firma vorläufig mit den Arbeitern allein verhandeln, unsere Kollegen gingen darauf nicht ein. Wir werden in Wälde die Tarife vorlegen, die Verbandsleitung lassen wir nicht ausschalten.

Gemmerau (Wahrischer Wald). Am 16. Dezember tagte hier unsere Mitgliederversammlung, die sehr zahlreich besucht war. Einleitend wurde die Verbandsleitung begrüßt, die Vorsitzende Frau Bauer die vom Felde zurückgekehrten Kollegen mit warmen Worten und hieß sie herzlich willkommen. Er erwähnte die Kollegen, wieder fest und treu zum Verband zu halten wie vor dem Kriege. Sodann erließ er dem Kollegen Frit das Wort, der einige Erklärungen ergab und dann wegen den Wahlen den Vorsitz übernahm. Dann wurde die neue Verwaltung gewählt: 1. Vorsitzender für Pflastersteinhauer Kollege Köhler, 2. Vorsitzender für Steinreiter Kollege Johann Seidel, Kassierer Max Werlinger, Schriftführer Otto Kasberger, Beisitzer die Kollegen Brühner und Riggel, als Revisoren Johann Kasberger und Michael Götberger. Wäge es der neuen Verwaltung vergönnt sein, unsere Zahlstelle wieder auf ihre alte Mitgliederzahl hinaufzubringen. Die Versammlung nahm einen harmonischen ruhigen Verlauf.

Steinreiter. Am 22. Dezember fand hier eine gut besuchte Steinreiter-Versammlung statt, in der Kollege Lohse-Würzburg über die gegenwärtigen Verhältnisse in der Metallindustrie sprach. Die Kollegen, auch die vom Felde zurückgekehrten, sprachen ihre Zustimmung zu den Ausführungen aus und erwarteten, daß eine allgemeine Regelung und tarifliche Festlegung der Lohnverhältnisse der Steinreiter wie der Brecher und Hilfsarbeiter in Kürze stattfinden. Einige Kollegen kritisierten die Entartung des jetzigen Vereinbarungslohn- und Stundenlohnverhältnisses und stellten fest, daß eigentlich fast noch mehr „gemundet“ würde als nach dem früheren Abord. Da die Brecher in den hiesigen Betrieben recht unterschiedliche Lohnverhältnisse haben, soll angestrebt werden, eine Einheit herbeizuführen. Betriebsweise werden die Lohnkommissionen, die in den Bundeskreisen zu wählen sind, zwecks Einheitslohn bei den Firmen vorzulegen werden. Ueber das Ergebnis wird der Gesamtarbeitgeber berichtet werden.

Dann wurde auf die zukünftigen Wahlen zum bayrischen Landtag und zur Nationalversammlung hingewiesen und offiziell bekannt, daß es die Aufgabe der Arbeiterschaft sein müsse, für die Wahl der sozialdemokratischen Kandidaten zu sorgen. Mit der Aufforderung des Kollegen Henneberger, die Zahlstelle, trotz der großen Blutofer, die Kriegerfeld auf den Fronten aus den Steinreiterkreisen gebracht habe, wieder auf die frühere Höhe zu bringen, wurde die Versammlung geschlossen.

Nürnberg. Am 15. Dezember fand im Gewerkschaftshaus unsere erste Friedensversammlung statt, welche einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Auf der Tagesordnung stand: 1. Bericht vom Verbandstag, 2. Berichtsangelegenheiten. Kassierer Blau hieß die zurückgekehrten Kollegen herzlich willkommen und erwähnte sie, wieder kräftig mitzuarbeiten, um das aufzurichten, was der Völkermord zerstört hat. Auch wurde jener gedacht, welchen es nicht mehr vergönnt war, in unsere Reihen zu kommen, da sie ihr Leben auf den Kriegsfeldern lassen mußten. Die Ehre wurde ihnen in der höchsten Weise zuteil. Bei der Wahl eines provisorischen Vorsitzenden nahm nach langem Hin und Her Kollege Riedel, welcher auch einstimmig gewählt wurde, das Amt an. Kollege Blau erstattete Bericht vom Verbandstag, und die Kollegen waren sich übereinstimmend im Klaren mit der Beitragserschöpfung. Desgleichen gab Kollege Blau einen kurzen Rückblick über die Zahlstellenverhältnisse. Für seine ausdauernde und opferwillige Arbeit während des Krieges wurde ihm im Namen der Beitragserschöpfung der beste Dank zuteil. Bei der örtlichen Beitragserschöpfung zeigte eine rege Diskussion ein. Kollege Blau machte den Vorschlag, den örtlichen Beitragsaufschlag auf 30 Pf. zu erhöhen, andere Kollegen nannten 10 und 20 Pf. Hier wurde eine Einigung nicht erzielt, und es wurde dieser Antrag der Generalversammlung überwiesen, welche am 20. Januar stattfinden wird. Weiter wurde den Kollegen der am 1. September ins Leben getretene Arbeitsnachweis der Zahlstelle anheimgestellt, was sämtliche Spezialarbeiter veranlaßt werden. Mit einem Appell, auch in der Zukunft die Verhandlungen fleißig zu betreiben, und die Säumnigen dem Verbande wieder zuzuführen, schloß Kollege Riedel die impotant verlaufene Versammlung.

Kellernbach i. Oberm. Nach 32 Monaten schrecklichen Krieges konnte am Sonntag, dem 15. Dezember, wieder einmal eine Versammlung der Mitglieder tagen. Schon in den ersten Tagen des Krieges war der Mitgliederstand unserer Zahlstelle bis auf wenige zurückgeblieben. Viele der Besten sind am Ende des Völkermordes nicht mehr zurückgekehrt und zwei Kollegen befinden sich heute noch in Gefangenschaft. Kollege Seibert hieß die Zurückgekehrten sowie die neuangeworbenen Mitglieder herzlich willkommen und kam dann auf die Verhältnisse und die Bedeutung des Verbandes zu sprechen. Auch wurde auf die Unterstützungseinrichtungen des Verbandes hingewiesen, und die Mitteilung gemacht, daß ab 1. Januar 1919 laut Beschluß des Verbandstages vom Oktober 1918 der erhöhte Beitrag in Kraft tritt. Hierauf anschließend erstattete Kollege Ludwig Bernhardt den Bericht von dem am 15. Dezember tagenden Bezirksvorstandssitzung in Heppenheim. Beim 2. Punkt: Renouveau des Vorstandes wurden nachstehende Kollegen gewählt: 1. Vorsitzender Peter Seibert, 2. Vorsitzender Joh. Rindinger, Kassierer Ludwig Bernhardt und Schriftführer Joh. Gerstenhölzer. Es wurde alsdann noch die Wahl einer besonderen Kommission, bestehend aus 5 Steinbauern, 2 Steinreislern und 2 Hilfsarbeitern vorgenommen. Diese hat die Vorarbeiten betreffend Einführung des Aufschlags und des daraus entstehenden Lohnausfalls zu regeln. Somit ist unsere Zahlstelle wieder intakt und das Gewerkschaftsleben pulsiert wieder. Auch die Agitation hat fröhlich eingesetzt und einen schönen Erfolg können wir bereits haben. In der Woche vom 15. bis 22. Dezember wurden 70 Kollegen neu aufgenommen, ein Beweis dafür, daß auch hier die Kollegen den Weg zur Organisation wieder gefunden haben. Am 22. Dezember fand wiederum eine Mitgliederversammlung statt. Als Redner traten die Kollegen Gasleiter Franz Carstner aus Karlsruhe und Lauer Friderich vom Bezirk Heppenheim beizugehen. Kollege Carstner behandelte das Thema: „Jugend und Nutzen der Organisationen.“ Kollege Friderich gab jedoch Bericht über die Verhandlungen der Steinreiterchaft des Bezirks Heppenheim mit den dortigen Unternehmern. Auch, wie Kollege Joh. Rindinger berichtete, haben die an die Firma Deutsche Stein-Industrie-Aktien-Gesellschaft gestellten Forderungen Aussicht auf Erfüllung. Es wurden wiederum 30 Kollegen aufgenommen.

Trüben (Hügelgebirge). Hier fand am 2. Weihnachtstages eine geliebte Steinreiterversammlung statt. Die Kollegen, welche vom Felde zurückgekehrt sind, wurden auf das herzlichste begrüßt. Auch wurde das Andenken unserer 13 gefallenen braven Kollegen durch Erheben von den Ehren gelehrt. Die Abrechnung wurde vom Kollegen Hofweber bekanntgegeben. Hierauf wurde zur Wahl geschritten. Kollege Hofweber, welcher den Posten während des Krieges als Vorsitzender und Kassierer bekleidete, wählte ihn an die alte Verwaltung wieder abgeben. Es wurde aber angeregt, daß Hofweber die Kasse noch 3 Monate behalten möchte bis die Kollegen sich wieder in die neuen Verhältnisse eingearbeitet haben. Als Kassierer wurde Kollege Heinrich Münzberger gewählt. Zum Schluß wurden noch einige Neuzugeworbenen gemacht.

### Bekanntmachung des Zentralvorstandes.

An die Zahlstellenleiter! Es sind Formulare zum Ausfüllen in das Kassenbuch und zwar für den II. Teil angehängt worden. Die Formulare werden nur auf Bestellung geliefert.

Berantlastung durch einige Kollegen müssen wir erneut darauf hin, daß Mitgliedsbücher mit richtigem Einbandschloß nicht mehr verwendet werden dürfen, diese haben mit Jahresfrist 1914 ihre Gültigkeit verloren. Dagegen können Interimskarten, die aus dem Jahre 1914 noch vorhanden sind im einzelnen noch nicht voll ausgenutzt sind, weiter Verwendung in der Zahlstelle finden.

Für den abgelaufenen Monat Dezember sind die gelben Kartarten bezüglich der Arbeitsvermittlungstätigkeit auszufüllen. Wir ersuchen um pünktliche Einsendung der Karten.

Beim Zurücksenden des Kartenmaterials am Jahresfrist kommen Gläubiger, Erbschaft und Erwerbslosenstellen nicht in Frage, dieselben bleiben in der Zahlstelle.

Bekanntmachung der Zahlstellenverwaltungen. Aufsichtsbereich. Die Verbandslegitimationen (Mitgliedsbuch, Interimskarte) von den Kollegen Peter Doll, geb. 15. 8. 91 in Niesden, Josef Sander mann, geb. 5. 12. 90 in Eilen, Wilh. Spies, geb. 30. 2. 78 in Horst und Josef Weid, geb. 5. 12. 87 in Niesden sind in unserer Zahlstelle beim Kassierer S. Marzlein, Kupferdreß, Steinstraße 41, einzufordern.

Allgemeine Bekanntmachung. Waisdorf. Ich bitte um Angabe der Adresse des Kollegen Walter Berner. Heinrich Weißbrod, Oststraße.

Adressenänderung. Bensheim. Vorsitzender: Alois Bongrah, Zur Stadtmühle, Kassierer: Jos. Reich enberger, Hügelstraße 16. Bensha. Vorsitzender: Aug. Rufner, Bahnhofstraße 75, Kassierer: Max Singer, Nr. 18. Düsseldorf. Kassierer: Karl Dillmann, Scheurenstraße 23. Essenstellen. Vorsitzender: Johann Releis, Jansenstraße, Post Edenkoben, Kassierer: Karl Buchner, Essenstellen. Eibelsdorf a. M. Vorsitzender: Kaspar Dürr, Seelgasse 185, Kassierer: Lorenz Schneegold, Obere Kirchstraße 2. Hammover. Vorsitzender und Kassierer: Aug. Heckenmüller, Dillstraße 34. Hardeheim i. Baden. Vorsitzender: Karl Seifert, Hardeheim, Kassierer: Josef Löhr, Hardeheim. Heppenheim (Niederbayern). Vorsitzender: Jos. Reudorfer in Diebelsdorf, Kassierer: Franz Böll in Heppenheim. Heilsbrunn. Vorsitzender und Kassierer: Wilhelm Kautler in Bötzingen, Friedenstr. 62 I. Klein-Rinderfeld. Vorsitzender: Joh. Henneberger, Kirchheimer Straße, Kassierer: Peter Endres, Brecher. Käßberg. Vorsitzender: Leo Burkert, Steinmühl, Kassierer: Gregor Kiesel, Nr. 89. Löwenberg i. Saale. Vorsitzender: Frh. Reibhart. Prenzlowa. Vorsitzender und Kassierer: Rich. Müller, Nr. 4. Schnefeld 26. Waldbrunn i. Baden. Vorsitzender: Karl Fack, Stadstraße, Kassierer: Albert Sautel, Seelgasse 9. Zinsheim (Post Marientberg, Wetterwald). Vorsitzender: Hermann Neulich, Kassierer: Rudolf Weber.

Briefkasten. G. in Berned. Bei der Tafel II verfolgte leider die Verolefaltung. Diese Figuren-Tafel wird nun auch in den andern Orten verteilt.

Literarisches. „Der gewerkschaftliche Wiederaufbau nach dem Kriege.“ Von Paul Umbreit. Band 6 der Sozialwissenschaftlichen Bibliothek. Preis kart. 2.50 M., geb. 4 M. 1918. Berlin SW 68. Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H. — Der Weltkrieg ist zu Ende, und der Frieden steht vor der Tür. Die Demobilisierung ist bereits in vollem Gange. Alles rüstet sich zum Wiederaufbau des heimischen Wirtschaftslebens. Mit der Demobilisierung der Heere hat auch die Mobilisierung der Gewerkschaften begonnen. Sie müssen ihre Organisationen wieder aufbauen, damit sie den großen Rückstrom der Kriegsteilnehmer auf dem Arbeitsmarkt erfassen, leiten und alle Kräfte im Gesamteresse der Arbeiterschaft verwerten können. Sie müssen ihr Betätigungsfeld und Unternehmungen neugestalten, ihre Presse und Verwaltungseinrichtungen wieder zur früheren Höhe ausbauen und zu den zahlreichen Problemen Stellung nehmen, die nach dem Weltkrieg für das künftige Wirtschaftsleben eine erhöhte Bedeutung gewinnen. Dazu gehören die Frauen-erwerbsarbeit, die Arbeitszeit- und Lohnfrage, das Tarifwesen, das Gehaltswesen, die Arbeitslosen- und Kriegsbeschädigtenfürsorge und die sozialpolitische Umgestaltung. Die Bereinbarung der Gewerkschaften mit den Arbeitgeberverbänden, die ihnen die volle Anerkennung, die kollektive Regelung der Arbeitsbedingungen, die achtstündige Arbeitszeit und den paritätischen Arbeitsnachweis fäherte, haben ihre große Bedeutung als Wirtschaftsorganisationen außer jeden Zweifel gestellt. Gewerkschaftliche Organisation ist heute das Lösungswort aller Arbeitnehmergruppen für ihre Interessenvertretung geworden. Paul Umbreit, der bekannte Schriftleiter der Generalarbeitskommission der Gewerkschaften, hat in 14 Aufsätzen im Correspondenzblatt alle diese Fragen auf das eingehendste und mit einer Fülle wertvoller Materialien behandelt und die Gewerkschaftsbewegung damit einen gezielten Leitfaden für den gewerkschaftlichen Wiederaufbau gegeben. Die Buch-Ausgabe ist veranlaßt worden durch zahlreiche Wünsche aus Gewerkschaftskreisen, diese Aufsätze in geschlossener Form zusammenzufassen und einem großen Leserkreis zugänglich zu machen. Das Buch bietet wegen der gründlichen Behandlung einer Reihe der aktuellsten Tagesfragen der Wirtschafts- und Sozialpolitik auch für Nichtgewerkschaftler, besonders für Arbeitgeber, Angestellte und Sozialpolitiker viel Interessantes.

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.

Ehre ihrem Andenken! (Wir ersuchen die Vertrauensleute, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Als im Felde gefallen werden uns nachträglich noch gemeldet: Gottfried Kühn, 27 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Friedrich Linhardt, 41 Jhr. alt, a. d. Zahlst. Heppenheim. Richard Winkler, 37 Jhr. alt, aus der Zahlst. Demitz.